



Alternativen und gelebte Gegenentwürfe Welche Struktur einer selbst gewählten Lebensgemeinschaft ermöglicht dem Menschen ein authentisches Leben?

Jürgen Piater

Vortrag, auf der Tagung „Authentisch leben. Die Postmoderne und Erich Fromms Auffassung vom Menschen“ gehalten, die vom 30. Mai bis 1. Juni 2003 in Bad Boll stattfand. Erstveröffentlichung in *Fromm Forum* (deutsche Version), Tübingen (Selbstverlag), Nr. 8 / 2004, S. 40-44.

Copyright © 2004 and 2009 by Jürgen Piater, Stephan-Hirzel-Str. 2, D-34134 Kassel, E-Mail: JuePiater[at-symbol]gmx.de

Das Leben von Menschen in Gemeinschaften

Menschen leben heute wie in früheren Zeiten häufig in der wirtschaftlichen Gemeinschaft der Familie. Dies scheint natürlich, existiert doch eine Bindung durch gemeinsame Gene, sie ist auch übersichtlich und scheinbar gibt es nur dort das notwendige Vertrauen, die dem Menschen ein gemeinsames Leben ermöglicht. Ohne auf diese Ursachen eingehen zu wollen, lässt sich feststellen, dass die Zahl der Menschen in einer 'Familie' sich doch heute von der unterscheidet, die noch vor 100 Jahren in einer häuslichen Gemeinschaft lebten.

Wir brauchen nicht sehr weit empirisch nachforschen, um zu erkennen, dass das Leben in kleinen Wirtschaftsgemeinschaften enorme Belastungen mit sich bringt, während die Vorteile dieser Lebensweise sich bei näherer Betrachtung als fragwürdig erweisen. So hat die Individualisierung den Menschen sehr wohl Freiheiten als auch eine allgemeine Vereinsamung beschert.

Betrachten wir kurz, welche Auswirkungen kleinere und größere wirtschaftliche Bezugsgruppen auf uns haben:

Es scheint ein Symptom unserer Zeit zu sein, den Umgang mit anderen Menschen vermeiden zu wollen. Und dies aus gutem Grund. Sich mit anderen Menschen auf einer gleichberechtigten Ebene auseinander zu setzen, schließt immer die Gefahr mit ein, abgelehnt zu werden. Dies mag sich der gegen alle Risiken versicherte Mensch

nicht mehr so richtig zutrauen. Auf Grund dieser allgemeinen Angst, den Umgang mit Menschen betreffend, ist es daher vorteilhaft, lebensnotwendige Aufgaben entweder selber oder über ein Rechtsverhältnis, d.h. Geld und Privateigentum, zu erledigen. Wer eine eigene Waschmaschine besitzt, benötigt keine Absprache mit einem Mitmenschen, der über diese ebenfalls verfügen kann. So ist ein großer materieller Besitz bequem und konfliktvermeidend. Es wird hier vorausgesetzt, dass die Maßstäbe für das, was als lebensnotwendig empfunden wird, in einer Gesellschaft nur geringe Bandbreiten zulassen. Wir werden daher z.B. bei den allermeisten Menschen hierzulande das Tragen frisch gewaschener Kleidung als Notwendigkeit verinnerlicht sehen.

Die Notwendigkeit des Umgangs mit anderen Menschen lässt uns jedoch erst derart wachsen, dass wir in ein reifes Verhältnis zu unseren Mitmenschen treten können. Schon daher muss die ausschließliche Nutzung unserer Ressourcen durch uns selber als fragwürdig angesehen werden.

Erschwerend scheint es, dass ein in menschlicher Hinsicht autarkes Leben einen enormen Aufwand für die Menschen bedeutet, die ja immerhin über einen immensen Maschinenpark verfügen müssen, um gesellschaftlich angemessen angepasst leben zu können. Die Folgen sind nicht nur eine enorme Arbeitsbelastung des Einzelnen, da ein solcher Maschinenpark nicht nur beschafft und unterhalten werden muss, sowie



auch eine insgesamt hohe Umweltbelastung, da sich Ressourcenverbrauch nicht auf die Nutzung von Gerätschaften beschränkt, sondern zum nicht unbedeutenden Teil in deren Herstellung geht.

Es darf hier nicht übersehen werden, dass in einer kapitalistischen Volkswirtschaft der hohe individuelle Konsum natürlich ein erstrebenswerter Effekt ist. Die Frage scheint in dieser Hinsicht zu sein, ob das Wirtschaftssystem oder eben der Mensch das Maß aller Dinge sein soll.

Gleichzeitig sollte es klar sein, dass ein Lebensstil, der der Spezies Mensch das Aussterben sichert, kaum als authentisch gelten kann und dass daher jeder Versuch, dieser scheinbar unausweichlichen Folge zu entgehen, bereits eine Anstrengung darstellt, zukunftsfähigere, d.h. auch authentischere Strukturen zu schaffen.

Das bisher Gesagte ist allgemein bekannt und es ist, so hoffe ich, der Wunsch vieler Menschen, wieder zu gemeinschaftlicheren Strukturen zu finden. Zu untersuchen ist daher, welche Kräfte einer solchen Entwicklung entgegenstehen.

Ein nicht unwesentlicher Faktor ist der, dass wir in einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft leben, in der durch einen riesigen Kräfteinsatz Menschen vom Vertrauen zueinander abgebracht werden. Wem dies als abwegig erscheint, sollte bedenken, dass:

- zum reibungslosen Funktionieren der Wirtschaft jene immensen Umsätze vonnöten sind, die durch Eigenarbeit oder gegenseitige Hilfe nicht erbracht werden;
- es auch zum Funktionieren einer formell demokratischen Gesellschaft notwendig ist, dass sich jene Menschen eben nicht an wichtigen Weichenstellungen beteiligen, was sie bei einer ausgeprägteren Bereitschaft sich zu organisieren wohl tun würden.

So ist es nicht verwunderlich, dass wir in Werbung und kommerziellem Fernsehen ein Menschenbild finden, welches mehr den durch andere Menschen Geängstigten darstellt als eine positivere, affirmative Grundeinstellung. Dies betrifft natürlich nicht die in Werbespots durchweg als harmonisch dargestellte Familien, welche - auch wenn es von kaum einem Betrachter bewusst als ehrlich wahrgenommen wird - ihre Wirkung

nicht verfehlen, positive Assoziationen mit den beworbenen Produkten zu erzeugen.

Das Darstellen einer glücklichen Familiensituation steht den eben genannten Zielen des Marketings auch nicht entgegen, da die traditionelle Familie ein Auslaufmodell darstellt.

Dass es zu einer Abkehr von Bindungen gekommen ist, die durch Blut und Boden zusammen gehalten wurden, ist sicherlich ein Fortschritt. Demgegenüber steht, dass die Zersplitterung der Gesellschaft in immer kleinere Einheiten bis hin zum Single-Haushalt als eine Entwicklung weg vom Menschen als sozialem Wesen beobachtbar ist.

Um authentisch leben zu können, scheint ein gemeinschaftliches Leben als Notwendigkeit, es mag vielmehr auch als sehr wahrscheinlich gelten, dass unsere wachsende Zersplitterung den Menschen Schaden zufügt.

Sollen Menschen wieder zu größeren sozialen Strukturen finden, so scheint es notwendig, dass es unter diesen Menschen ein verbindendes Element gibt. Ob die von der kapitalistischen Gesellschaft geförderten Eigenschaften wie Habgier und Angst vor dem Mitmenschen eine gute Voraussetzung für eine solche Entwicklung darstellen, kann jeder für sich selber beantworten.

Um eine für Menschen *optimale Gruppengröße* zu erahnen, ist es von Nutzen, über die Auswirkungen größerer und kleinerer Gemeinschaften zu sprechen. Je kleiner eine Gemeinschaft ist, umso mehr Belastung liegt auf dem Individuum, die zugleich zu Lasten der Konflikt- und Kompromissfähigkeit geht. Größere Gemeinschaften fördern mit ihrer Unüberschaubarkeit die Entfremdung zwischen den Menschen, so dass ein im weitesten Sinne sozialer Neid entstehen kann, zu dem wir leider allzu oft tendieren. Auch hier mag jedoch eingewendet werden, dass dieser Neid seinen Nährboden in einer kompetitiven Grundeinstellung hat, so dass unter günstigeren Bedingungen und günstigeren dominanten Charakterstrukturen Neid, welcher auch nur eine Form der Habgier ist, vermindert werden kann.

Ein weiterer wichtiger Faktor, den wir nur auf eigene Gefahr ignorieren können, ist die Dynamik von Machtstrukturen. So wie Fromm den autoritären Charakter in seinem Wirken beo-



bachtet hat, so verbreitet sind auch Menschen, die sich in Machtstrukturen einfügen, um sie zu dominieren sowie solche, die eben dieser Macht ausgesetzt sind.

Hier sollte erwähnt werden, dass dem Gedanken einer auf Gleichheit begründeten Gemeinschaft die Etablierung formeller Machtstrukturen schon im Grundsatz widerspricht. Dem steht nicht entgegen, dass auch in hierarchielosen Organisationen sehr wohl informelle Herrschaftsstrukturen bestehen können, die von ihren Auswirkungen nicht selten noch schädlicher sind als solche, die offen erkannt werden können und gegen welche ein Aufbegehren möglich ist.

Betrachtet man die bestehenden menschlichen Gesellschaften, so scheint eine hierarchiefreie Gesellschaft oberhalb einer gewissen Größenordnung zumindest auf Dauer nicht existieren zu können. Dies mag mit daran liegen, dass die Größenordnungen, die wir in ihren Wesen überschauen können, nicht weit von der liegen kann, die wir als Individuum wahrnehmen. So ist es für die meisten von uns leicht, die Funktion eines Fußes zu erfassen, während es zum Verständnis von physiologischen Abläufen starke Anstrengungen erforderlich sind. Auf größere Dimensionen bezogen heißt dies, dass die Zahl von Menschen, die wir in ihrer Dynamik noch einordnen können, ebenfalls eingeschränkt ist. Offensichtlich spielen auch hier Gemeinsamkeiten wie ein formelles, internalisiertes Autoritätssystem eine große Rolle.

Es gilt hier zu bemerken, dass eine menschliche Gesellschaft ohne Autorität nicht vorstellbar ist. Eine Autorität, die sich auf Kompetenz gründet und die der Förderung der weniger kompetenten dient, welche auf ihre Selbstauflösung durch Kompetenzgewinn des Untergeordneten zielt, eine solche Autorität ist eine rationale Autorität, ohne die wir tatsächlich nicht existieren können. Nur irrationale Autoritäten, seien sie formell oder informell, stellen ein echtes Hindernis für eine Entwicklung zum authentischen Leben dar.

Die Kommunebewegung und die Kommune Niederkaufungen bei Kassel

Der Begriff 'Kommune' bezieht sich hier auf 'politische Kommunen', also Lebensgemeinschaften, deren verbindendes Element auch gemeinsame politische Überzeugung sowie Engagement ist.

Der Grundgedanke einer Kommune ist so einfach wie einleuchtend: Menschen tun sich zusammen, um gemeinsam zu leben. Schon hier sei erwähnt, dass es eines der Ziele ist, die Trennung von Erwerbsleben und Privatleben zu überwinden, so dass 'Leben' auch die häufig gemeinsame Erwerbsarbeit einschließt. Bewusst wird angestrebt, den Anteil am persönlichen Eigentum auf das Notwendige zu beschränken. Durch konsequentes Nutzen von Gemeineigentum werden unnötige Ausgaben vermieden und der Ressourcenbedarf lässt sich reduzieren.

Offensichtlich ist die Bereitschaft der Menschen unterschiedlich, ihre Lebensfunktionen mit denen anderer zu verbinden. Verschiedene Kommuneprojekte legen daher sehr unterschiedliche Grade der Nutzung gemeinschaftlichen Eigentums im Leben fest. Eine sehr weitgehende Form ist die gemeinsame Ökonomie, auf die ich im Detail zu sprechen kommen werde.

Andere Formen sind z.B. Wohngemeinschaften bzw. Seniorenwohnprojekte, die verschiedene Arten der gemeinsamen Ressourcennutzung betreiben.

Die *Kommune Niederkaufungen* ging aus einer Planungsgruppe von ca. 1000 Leuten aus dem Hamburger Raum hervor, die an den Planungen 1984-1986 interessiert und z.T. beteiligt waren. Zufällig hörten sie dann von Niederkaufungen, einem nordhessischen Dorf, 10 km von Kassel entfernt, in dessen Kern ein großer, z.T. leer stehender Gebäudekomplex stand. In einem halbjährigen Verhandlungs- und Entscheidungsprozess wurden die Gebäude am 12. 12. 1986 von dem größeren Teil der Hamburger Gruppe gekauft. Im Herbst 2000 lebten dort 53 Erwachsene (25 Frauen, 28 Männern, davon 1 in Auszeit) und 17 Kinder bzw. Jugendliche (9 Jungen, 8 Mädchen) in einer Altersspanne von 27 bis 53 Jahren und 4 Monaten bis 18 Jahren.

Die Gruppe formulierte ihre Vorstellungen Ende 1983 in ihrem Grundsatzpapier „In Gefahr



und größter Not bringt der Mittelweg den Tod“. Die wichtigsten Grundsätze darin sind heute nach wie vor gültig:

- (1) Linkes Politikverständnis: Zusammen leben und kollektiv arbeiten, einschließlich weiterhin politische Einflussnahme nach außen
- (2) Gemeinsame Ökonomie: Das Wirtschaften in und aus einem Topf
- (3) Konsensprinzip: Entscheidungen werden im Konsens getroffen
- (4) Kollektives (möglichst vielfältig aufeinander bezogenes, ökologisches und sozialverträgliches) Arbeiten
- (5) Abbau von/Auseinandersetzung mit klein-familiären Strukturen ¹

(1) Linkes Politikverständnis: Die KommunardInnen bezeichnen ihre Positionen als grün-ökologisch, marxistisch, feministisch bis hin zu anarchistisch. Während nach eigener Aussage eine politische Diskussion nicht an der Tagesordnung ist, so ist das Projekt des 'anderen Lebens' schon auf diesen Grundsatz begründet und durchzieht alle Bereiche.

Bei politischen Projekten wie denen zum Ausbau der Autobahn A 44, bezüglich Atomkraft, Wagenplätze usw. besteht Engagement von einzelnen bzw. mehreren KommunardInnen.

(2) Gemeinsame Ökonomie: Dieses weitgehende Modell der Ressourcenteilung sieht vor, dass die Arbeit eines jeden Menschen gleichwertig ist und nicht dem sonst üblichen Modell entspricht, wonach produktive Arbeit wertvoller wäre als reproduktive. Auf der Einnahmenseite bedeutet dies, dass alle Erträge aus den kommuneigenen Betrieben, die Gehälter von auswärts arbeitenden KommunardInnen sowie das gesamte Privatvermögen von Menschen, welche der Kommune beitreten, der gemeinsamen Ökonomie zugute kommen. Dass aus der gemeinsamen Kasse auch gemeinschaftliche Aufgaben bezahlt werden, liegt nahe. Doch wie sieht es mit persönlichen Ausgaben einzelner KommunardInnen aus? Dort gilt der Grundsatz: jeder nach seinen/ihren Bedürfnissen. Eine Ausgabe wird im

Kassenbuch vermerkt, Ausgaben über €150,00 bedürfen eines öffentlichen Aushangs für eine Woche, nach deren Ende die Ausgabe als genehmigt gilt.

(3) Konsensprinzip: Dies bedeutet, dass Entscheidungen von allen Beteiligten mitgetragen werden können. Jede Entscheidung in Bezug auf gemeinsame Ressourcen darf nicht über den Kopf einzelner hinweg getroffen werden, jede Person verfügt demnach über ein Vetorecht. Konsensentscheidungen werden auf verschiedenen Ebenen getroffen, wie z.B. Arbeitsbereiche, Wohngruppen und eben auch die gesamte Kommune. Das Entscheidungsorgan der Kommune ist das Plenum, welches einmal wöchentlich zusammentritt. Die Teilnahme an ihm wird erwartet.

(4) Kollektives (möglichst vielfältig aufeinander bezogenes, ökologisches und sozialverträgliches) Arbeiten: Dahinter steht die Absicht, die Entfremdung zwischen den Menschen ebenso wie die Trennung von Arbeitszeit und Freizeit zu überwinden. Dies geschieht durch die kommuneigenen Betriebe sowie die Arbeitsbereiche, die zu den Einnahmen der Kommune wesentlich beitragen. Diese sind:

- die integrative Kindertagesstätte „Die Wühlmäuse“
- der Arbeitsbereich Gemüsebau (Biolandbetrieb), 2 ha
- der Arbeitsbereich Viehhaltung 16 ha (biologisch) beliefert fast ausschließlich die Kommune mit Fleisch, Wurst, Milch, Käse und anderen Milchprodukten
- das Tagungs- und Begegnungshaus: dieses hat 27 Plätze in 2- und 3-Bettzimmern und mehrere Tagungsräume. Es wird sowohl an externe Gruppen vermietet, die eigene Seminare durchführen, als auch für eigene Bildungsarbeit genutzt. Das Bildungsangebot beinhaltet Seminare und Bildungsurlaube
- der Arbeitsbereich Ernährung verpflegt diese Gruppen mit Vollwertkost. Außerdem nimmt er Außenaufträge, z. B. für Buffets, an. Hauptsächlich aber verpflegt er die Kommune
- die Komm-Bau GmbH besteht aus den Bereichen Bau - Wärmedämmung - Innenaus-

¹ Grundsatzpapier der Kommune Niederkaufungen von 1983



- bau, Metallbau und Fahrradabstellanlagen, Regenwassertechnik, und Bau- und Möbelschreinerei. Eine Frau und acht Männer erledigen Außenaufträge im Umkreis von Kassel und kümmern sich mit anderen KommunardInnen um ihre eigenen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen
- In der Schreinerei, einer GbR, arbeiten z. Zt. eine Frau und ein Mann. Schwerpunkte sind Möbel und Inneneinrichtung, Renovierung/Nachbau alter Haus- und Zimmertüren, Oberflächenbehandlung mit Naturharzprodukten, Hölzer möglichst aus regionalem Bestand, Verwendung baubiologisch anerkannter Produkte, Erhaltung alter Innenausbausubstanz
 - im Architekturbüro werden ökologische Bauplanung und -beratung sowie Energieberatung und -konzepte angeboten
 - in der Verwaltung kümmern sich ein Mann und drei Frauen um Kapital und laufende Finanzen
 - in der Näh- und Lederwerkstatt arbeitet zur Zeit eine Frau für die Kommune sowie einen kommuneeigenen Laden
 - die Beratungsgruppe Komm-Rat (vier Frauen und zwei Männer aus Tagungshaus und Verwaltung) bietet Projektberatung für Lebensgemeinschaften, selbst verwaltete Betriebe, Vereine und Verbände an
 - eine Kommunardin hat seit Frühjahr 2000 auf dem Gelände eine Praxis als Heilpraktikerin
 - es gibt zur Zeit acht KommunardInnen die nicht in kommuneeigenen Arbeitsbereichen arbeiten. Sie arbeiten in Reha-Kliniken, in der ambulanten Jugendhilfe, in der Sozialstation in Kaufungen, in psychotherapeutischer Praxis, im Elektronikbereich, in der Behindertenarbeit und im Sportgeschäft. Sieben weitere KommunardInnen sind zur Zeit nicht oder nur zum Teil in Arbeitsbereiche eingebunden
 - Ab 2002 wird es auf dem Gelände der Kommune einen Arbeitsbereich Tagespflege für altersverwirrte Menschen geben²
- lediglich vier Personen arbeiten außerhalb der Kommune, zwei weitere sind derzeit auf einer externen Fortbildung/Ausbildung
- (5) Abbau von und Auseinandersetzung mit kleinfamiliären und geschlechtsspezifischen Strukturen: Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass in kleinfamiliären Strukturen die Grundsteine für Machtstrukturen gelegt werden, da klare Abhängigkeitsverhältnisse die Ausbildung einer autoritären Charakterstruktur fördern. Genau wie das linke Politikverständnis ist dieser Grundsatz jedoch schwammig und ist neben ersterem auch der am wenigsten einheitlich umgesetzte.
- Durchgängig lässt sich beobachten, dass die Kinder neben ihren Eltern noch andere wichtige Bezugspersonen haben, so dass es z. B. möglich ist, dass Eltern ohne Kinder (und umgekehrt) wegfahren können - ein Zeichen dafür, dass sich die sonst zwangsläufige Angewiesenheit der Kinder auf die Eltern bzw. die Angewundenheit der Eltern durch die Kinder gelockert hat.
- Nicht nur in ihrem Verhältnis zu Erwachsenen, sondern auch untereinander entwickeln die Kinder vielfältige Beziehungen. Sie haben Kontakte zu älteren und jüngeren (Kommune-)Kindern, finden ihre Wege sich zu streiten und sich zu vertragen und entwickeln immer mehr ein von den Erwachsenen unabhängiges Gruppenleben.
- Es gibt in der Kommune einige Strukturen, die zum Abbau geschlechtsspezifischer Macht beitragen:
- Männer und Frauen sind gleichermaßen an der Kindererziehung/-betreuung beteiligt
 - durch die Aufwertung der Reproduktionsbereiche Kinder und Küche fallen diese nicht mehr alleine in den Zuständigkeitsbereich der Frauen. Für die Gemeinschaftsräume gibt es einen Putzplan, so dass alle KommunardInnen gleichermaßen zuständig sind
 - die Praxis, Plenumsdiskussionen in Kleingruppen zu führen, trägt dazu bei, dass Frauen mehr zu Wort kommen
 - alle KommunardInnen sind „berufstätig“; Frauen wie Männer bauen Arbeitsbereiche auf und arbeiten in ihnen
 - es gibt sich bewusst als solche verstehende Frauen/Lesben- und Männer-WGs.

2 Ergänzungspapier von 2000



Nicht im Grundsatzpapier, aber dennoch ein wesentlicher Lebensaspekt ist der praktizierte Umweltschutz. Das Projekt der Kommune kann auch verstanden werden als Anstrengung, einen hohen Lebensstandard mit einer geringen Ressourcennutzung in Verbindung zu bringen. Auf diesem Gebiet wurde Beachtliches erreicht: Beginnend mit einer umfassenden Entsiegelung des Geländes wurden umfassende Verbesserungen der Wärmedämmung sowie jüngst die Erweiterung der Abfallholzheizung auf alle Gebäude ausgedehnt. Es existiert eine Regenwasserzisterne, mit der viele WC's sowie die beiden Waschmaschinen versorgt werden. Die Mobilität wird erreicht durch einen Fuhrpark von acht KFZ, bald wieder zwei Motorrädern, übertragbaren Straßenbahnfahrkarten, sowie einer grossen Zahl Fahrrädern. Strom und Warmwasser werden erzeugt mit einem eigenen KWK-Kraftwerk.

Diese Leistungen haben der Kommune nicht nur vor Ort ein gewissen Ansehen eingebracht, die Auswirkungen werden zur Zeit auch in Zusammenarbeit mit der Uni Kassel als Projekt einer Ökobilanz zu quantifizieren gesucht.³

Leben in der Kommune

Einstieg

Da mit dem Beitritt zur Kommune radikale Änderungen der eigenen wirtschaftlichen Situation sowie der Verantwortlichkeiten verbunden sind, vollzieht sich der Beitritt Interessierter über ein Verfahren. Aus dem Ergänzungspapier der Kommune: „Wer dabei merkt, dass unsere Kommune tatsächlich was für sie/ihn sein könnte, für den/die besteht die Möglichkeit, im Rahmen einer (oder mehrerer) so genannter ‚Kennenlernwochen‘ (jeden Monat) mit den KommunardInnen zu leben und zu arbeiten.“ Wer ein eher allgemeines, theoretisches oder unkonkretes Interesse an der Kommune hat, wird auf die mehrmals jährlich im Tagungshaus veranstalteten Seminare und Bildungsurlaube „Leben in der Kommune“ und „Anders leben, anders arbeiten“ verwiesen.

Meistens zieht sich der Kennenlernprozess

Kommune-Interessierter über einen längeren Zeitraum hin. Wer einsteigen möchte, beantragt Probezeit. Für jede neue Person stellen sich „KümmerInnen“ zur Verfügung, deren Aufgabe es ist, AnsprechpartnerInnen für diese während der Probezeit zu sein, vor allem auch, möglicherweise auftauchende Konflikte zwischen ProbezeitlerIn und Kommune/KommunardInnen einer Bearbeitung zugänglich zu machen.

Vor Probezeitbeginn und zum Probezeitende äußert sich jede/r KommunardIn schriftlich. Die Entscheidung über Probezeitbeginn und Einstieg in die Kommune werden im Konsens getroffen, wobei sich die Kommune in der Regel nach drei Monaten entscheidet, während sich die neue Person bis zu sechs Monate für ihre Entscheidung Zeit lassen kann.

Während der Probezeit hat die/der Einstiegsinteressierte alle Rechte und Pflichten von „VollkommunardInnen“, mit den Ausnahmen, dass er/sie erstens kein Vetorecht gegen Entscheidungen der Kommune hat und zweitens ihr/sein Vermögen noch von der gemeinsamen Ökonomie ausgenommen ist. Nach Ende der Probezeit müssen einsteigende Leute das Geld, was sie besitzen, in die Gemeinsame Ökonomie einbringen.“

Ausstieg

„Ein Ausstieg aus der Kommune ist kurzfristig möglich, vollzieht sich aber erfahrungsgemäß über einen längeren Zeitraum hin. Es ist erklärte Absicht der Kommune, AussteigerInnen je nach ihren Bedürfnissen - und im Rahmen der Kommunemöglichkeiten - bei einem Neuanfang zu unterstützen.“

Was die finanziellen Aspekte angeht, so gibt es die Regelung, dass jede/r KommunardIn einen individuellen, rechtsverbindlichen und dem Kommunekonsens unterworfenen „Ausstiegsvertrag“ mit der Kommune schließt. In diesem wird festgelegt, wieviel und was im Ausstiegsfall mitgenommen werden kann.

Diese Ausstiegsverträge sollen sich an den individuellen Bedürfnissen (und dem für die Kommune Tragbaren) und nicht an der Menge des eingebrachten Geldes orientieren.“

Das Leben als KommunardIn

Um dies in Erfahrung zu bringen, empfiehlt es

³ <http://www.usf.uni-kassel.de/glww/>



sich, den direkten Kontakt mit den Menschen zu suchen, die ein Leben in einer Kommune als ihren Weg gefunden haben. Insgesamt arbeiten KommunardInnen weniger als Menschen außerhalb, gleichwohl sind sie auch nicht unbeschäftigt; das Spektrum der persönlichen Wirkung ist ein vielleicht sogar deutlich größeres, da es ein großes Projekt ist, von dem jeder Beteiligte sagen kann, dass er an der Weichenstellung voll beteiligt war, da ohne die Zustimmung aller die jeweiligen Projekte nicht möglich sind.

Eigene Beobachtungen

Betrachtet man die KommunardInnen, so ist es

kaum möglich, unbeeindruckt von der Gelassenheit zu bleiben, die sie ausstrahlen, während sie ihren täglichen Verrichtungen nachgehen. Der hohe Organisationsgrad ist allgegenwärtig.

Die Kommune versteht sich selber als Perspektive für Menschen, die in einer authentischen Form leben möchten. Wie bei so vielen der deutschen Kultur entstammenden Menschen ist dies auch mit einem Sendungsbewusstsein verbunden, mit dem die KommunardInnen eine Öffentlichkeit für ihr Projekt erzeugen wollen, um Kommunen von exotischen Grüppchen zu einer gesellschaftlichen Kraft zu machen.

Copyright © 2004 and 2009 by Jürgen Piater, Stephan-Hirzel-Str. 2
D-34134 Kassel, E-Mail: JuePiater[at-symbol]gmx.de